

STICHWORT: Eifel-Ardennen

Wer einen Blick in jüngere wie ältere Nachschlagewerke wirft, wird dort leicht die Bezeichnungen sowohl Ardennen wie auch Eifel finden, allerdings ohne den Bindestrich zwischen beiden, der uns heute zur Selbstverständlichkeit geworden ist.

So lesen wir in „Meyers Großes Konversations-Lexikon“, 6. gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage, von 1904, Band 1, S. 732-733, unter dem Stichwort „Ardennen (Ardenner Wald)“: „ausgedehntes Waldgebirge im südöstlichen Belgien, das nach O. mit dem Hohen Venn und der Eifel zusammenhängt, zwischen Mosel und Maas ein rauhes Bergland bildet und sich jenseits der Maas an den Ufern der Sambre allmählich zum flandrischen Tiefland verflacht. Die A. gehören dem Rheinischen Schiefergebirge [...] an. Sie haben eine mittlere Erhebung von 550 m, während ihre höchsten Berge 650 m kaum übersteigen. Auf ihrem Rücken tragen sie ansehnliche Plateaus, in welche die das Gebirge von Mézières bis Namur durchschneidende Maas mit deren Nebenflüssen Chiers, Semois, Lesse und Ourthe und die der Mosel zuströmenden Flüsse Orne und Sure (Sauer) mit Alzette (Eltze) tiefe Täler und Schluchten, oft mit steilen Abstürzen von 200 m Höhe, eingeschnitten haben. Der größere Teil des Plateaus bietet nur Heiden (landes) dar, entweder weite sumpfige und der Kultur unzugängliche Strecken (fagnes) oder schlechte Weideplätze, die nur nach einem Zwischenraum von 15-20 Jahren und durch ein besonderes Verfahren zum Anbau zu benutzen sind. In den Tälern hingegen findet man herrliche Wiesen und fruchtbares Land. Den Hauptreichtum des Gebirges bilden die Waldungen (...) und die reich vorhandenen Montanschätze [...]. Die A. waren als Ardenna Silva schon den Römern bekannt. Sie waren der Jagd- und Waldgöttin Diana heilig, die davon den Beinamen Arduenna erhielt, und mancherlei Denkmäler des Dianendienstes in diesen Gegenden finden sich noch in Altären, Statuen, Inschriften“.

Deutlich ausführlicher sind die Eintragungen in Band 5, S. 439-440, des gleichen Nachschlagewerks unter dem Stichwort Eifel, die allgemein als „der nordwestliche Teil des Rheinischen Schiefergebirges zwischen Mosel, Rhein „und der belgischen Grenze“ beschrieben wird. Bemerkenswert ist, dass hier eine politische Trennlinie zwischen zwei

Staaten – Deutschland und Belgien – zur Abgrenzung einer Landschaft herangezogen wird, die geologisch eine von der jungen Maas bis zum Mittelrhein reichende Einheit bildet. Diese Sichtweise ist übrigens nicht alleine für die aus der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert stammenden Publikationen typisch. Selbst ein Klassiker wie das Buch „Die Eifel“ von Heinz Renn kann sich nicht völlig davon lösen, wenn der Autor auch deutlich unterstreicht, dass „die Landesgrenze [...] natürlich geographisch keine echte Abgrenzung“ des Eifelraumes „darstellt“. Nach wie vor verstellen die im 19. Jahrhundert verfestigten Staatsgrenzen den freien Blick auf einen Raum der geographisch seit undenklichen Zeiten ein Ganzes bildet und dessen Bevölkerung fast ein Jahrtausend lang die auch damals bereits vorhandenen Grenzziehungen, wenn überhaupt, nur sehr bedingt als Hemmnis in ihrem Alltag empfunden hat.

Doch kehren wir zu „Meyers Großes Konversations-Lexikon“ zurück. Laut diesem zerfällt die Eifel in fünf „größere Bezirke“: erstens, das von Nette und Elz durchschnittene Maifeld und, nordwestlich an dieses anschließend, die Vulkangipfel und Maare; zweitens der Ahrgau; drittens, die Hohe Eifel mit der auf 760 m ansteigenden Hohen Acht und der 680 m hoch gelegenen Nürburg; viertens, die Vordereifel mit den Kurorten Bad Bertrich und Gerolstein; schließlich „die öden westlichen Höhenzüge, zu denen die Schneeeifel (Schneifel) und das Hohe Venn gehören. Wie in den Ardennen wechseln sich ärmliche Gegenden mit fruchtbaren ab und bestimmen mancherorts durch Bergbau zutage geförderte nutzbare Mineralien den Arbeitsalltag der Menschen“. Besonders hebt das Lexikon hervor, dass die Eifel seit 1871 „von einer Eisenbahnlinie von Köln nach Trier in der Richtung von N. nach S.“, und von einer zweiten von Andernach im Osten ausgehenden, „in vielfachen Windungen“ nach Westen verlaufenden Strecke durchquert wird.

Sieht man einmal von der Eisenbahn ab, so zeichnen die Artikel „Ardennen“ und „Eifel“ in „Meyers Großes Konversations-Lexikon“ von 1904 das Bild einer Landschaft, die sich seit der Römerzeit zwar durchaus verändert hatte, deren Hauptmerkmale aber im Wesentlichen über 1000 Jahre lang gleich geblieben waren: rau, regnerisch, karg, kurzum: unwirtlich, und letztlich nur in den Randgebieten sowie einigen Tälern wirklich lebenswert.

Sieht man einmal von den Römern ab, die den Raum Eifel-Ardennen als wichtiges Durchgangsland mit einem Straßennetz ausstatteten, an dessen Rändern sich erste kleine Siedlungen bildeten, waren es christliche Mönche, die sich weit in diese Einöde hineinwagten und dort auch ansiedelten: Iren, die 648, unter der Leitung des Remaklus von Solignac, in Malmedy im Tal der Warche und, einige Zeit später, auch in Stavelot am Lauf der Amel bescheidene Klosterbauten errichteten; Benediktiner, die sich 698 in Echternach, im 8. Jahrhundert in Prüm und Saint-Hubert und im 11. Jahrhundert an den Ufern des Laacher Sees zusammenfanden; Zisterzienser, die in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts Himmerod gründeten und das einige Jahrzehnte zuvor von Benediktinern begründete Orval zu neuer Blüte brachten; Prämonstratenser schließlich, die, ebenfalls in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, eine auf das 10. Jahrhundert zurückgehende klösterliche Niederlassung in Steinfeld übernahmen.

Dies sind nur einige Beispiele eines blühenden Ordenslebens, auf das nicht alleine die Ausbreitung des Christentums im Innern von Eifel und Ardennen zurückzuführen ist, sondern dem diese Region ebenfalls zum großen Teil ihren ersten dauerhaften wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung verdankte.

Auf den Trümmern des Karolingerreichs entstanden ab dem 10. Jahrhundert bedeutende kirchliche Herrschaftsbezirke, die in enger Beziehung zum Deutschen Reich standen, wie die Beispiele des Fürstbistums Lüttich, des Erzstifts Trier sowie der Fürstbistümer Stavelot-Malmedy und Prüm zeigen. Neben diese geistlichen Fürsten traten das Geschlecht der Luxemburger, das in der Folgezeit mächtig aufstrebte, sowie die Grafschaften Namur, Limburg und Jülich. Neben diesen bedeutenderen Herrschaftsbezirken konnten sich nur noch verhältnismäßig kleine Herren, wie die Grafen von Arenberg, Virneburg, Blankenheim, Reifferscheid, Schleiden, Rethel oder auch die Herren von Manderscheid behaupten. Ein Schattendasein führten die in fast allen Dörfern präsenten Adelsgeschlechter niederen Ranges. Sie hausten auf vielfach bescheidenen Burghäusern, von denen allein im 11. und 12. Jahrhundert weit über 150 nachgewiesen sind. Dieser politische Flickenteppich sollte sich bis zu den Umwälzungen des 18. Jahrhunderts fast unverändert erhalten und die

soziale und wirtschaftliche Entwicklung des Eifel-Ardennen-Raumes zum Teil erheblich hemmen.

Die im 11. Jahrhundert einsetzende demographische Revolution blieb nicht ohne Auswirkungen auf diesen Raum. Das karge Land gab jedoch nicht genug her, um alle zusätzlichen Mäuler zu stopfen. Und so setzte eine erste Auswanderungsbewegung ein, der noch weitere folgen und den Raum wertvoller Arbeitskräfte berauben sollten. Ordensleute und Ritter nahmen an der Besiedlung des europäischen Ostens teil, Bauern folgten ihnen. Zahlreich waren auch die Ritter und Herren, die bei den Kreuzzügen eine Rolle spielten. Erinnert sei nur an Gottfried von Bouillon, den wohl berühmtesten aller Kreuzfahrer, aber auch an Reiner von Schleiden, der 1147 nach Palestina zog oder an Friedrich II. von Vianden, der beim fünften Kreuzzug in Gefangenschaft geriet.

Von der im 13. Jahrhundert einsetzenden Entwicklung des Städtewesens wurde der Eifel-Ardennen-Raum kaum berührt. Unabdingbare Voraussetzungen, wie Eigenproduktion und günstige Handelswege, fehlten fast völlig. Dennoch entwickelten sich einige Orte zu regionalen Zentren, darunter Luxemburg, Echternach, Bitburg, Marche, Laroche, Bastogne, Wittlich, Mayen, Esch, Daun, Manderscheid, Virneburg, Münstereifel, Prüm, Malmedy, Stavelot aber auch St. Vith, das im 13.-14. Jahrhundert mit einer Wehranlage umgeben wurde, Städterang und Siegelfähigkeit sowie Münzrecht erhielt. Mit den mächtigen Städten beispielsweise in Flandern hatten diese Orte allerdings nichts gemein. Ihre territoriale, demographische und wirtschaftliche Bedeutung blieb bescheiden.

Trotz der weitgehend ungünstigen geologischen und klimatischen Vorbedingungen, erreichte die Landwirtschaft in Eifel und Ardennen im Laufe des Mittelalters, nicht zuletzt wegen des zähen Fleißes der Bauern, einen einigermaßen zufriedenstellenden Entwicklungsstand. Einer Schilderung aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist zu entnehmen, dass die Landbevölkerung „an dem Ackerbau und Warten des Viehs“ hing, die Region „gar weiß Viech und viel Milch und Molken“, „mehr Visch dann Wildpret“ und „Frucht für sich genug“ [...], „ausgenommen, do es so gar rauch ist [...] ziemlich habern aber wenig anderer fruchten“ hervorbrachte. Die allgemein vorherrschende Felderwirtschaft

mit langen Brachperioden beflügelte jedoch den Gartenbau, der diverse Kohlarten, Hülsenfrüchte, Hopfen, Hanf oder Flachs produzierte. U.a. das Güterverzeichnis der Abtei Prüm beweist, dass in den Randgebieten des Eifel-Ardennen-Raums zudem Weinbau betrieben wurde. Er hat sich bis heute an den sonnigen Hängen der Ahr behauptet. Kennzeichnend für weite Teile von Eifel und Ardennen blieb bis an die Schwelle des 20. Jahrhunderts die sogenannte Schiffelwirtschaft, die den Aufwuchs der Heide verbrannte, wie auch der Niederwald in unregelmäßigen Abständen abgebrannt, ein Jahr mit Hafer oder Roggen bestellt wurde und dann wieder heranwuchs. Was die Viehzucht anbelangte, so kam die Pferdezucht nur selten, Rindviehzucht in eher bescheidenem, Schweine- und Schafzucht jedoch in größerem Maße vor. Während die Schweinezucht vor allem vom 9. bis 13. Jahrhundert überwog, gewann danach die Schafzucht die Überhand.

Was die Landwirtschaft über den Eigenbedarf hinaus lieferte, hauptsächlich Wolle und Tierhäute, brachte man in die Städte oder ließ es von ortsansässigen Handwerkern verarbeiten. Deren Produktion wurde ebenfalls auf kleinstem Raum verkauft. Nur in den Randgebieten des Eifel-Ardennen-Raums gab es größeren Handel mit landwirtschaftlichen Produkten, die v.a. in Städten wie Lüttich, Reims, Aachen oder Köln Absatz fanden.

Die bereits im Frühmittelalter urkundlich erwähnte Eisenverhüttung gewann bis zum 16. Jahrhundert als Exportartikel zunehmend an Bedeutung. Der Absatz erfolgte über Wege, die zum Teil noch auf die Römer zurückgingen. Neben den wenigen noch erhaltenen Römerstrassen, waren es meistens breite, tief ausgefahrene und nur notdürftig unterhaltene Erdwege, die auch dem Durchgangsverkehr dienten.

Während der unter dem Stadtrecht lebende Teil der Bevölkerung frei war, blieb der Bauer persönlich oder zumindest wirtschaftlich stark von seinem Grundherrn abhängig. Zwar verschwanden die Frondienste im Laufe des Mittelalters weitgehend, aber an ihre Stelle traten vertraglich geregelte Abgaben in klingender Münze oder Naturalien. Soweit noch Frondienste weiterbestanden, mussten sie im Wesentlichen in zeitlich begrenzten Hand- und Spanndiensten abgeleistet werden. Im Gegenzug hatte die Landbevölkerung Anspruch auf den Schutz des Grundherrn. Diese wechselseitige Beziehung ist nur gelegentlich durch

Übergriffe der herrschenden Schicht gestört worden. Im allgemeinen blieb das Sozialgefüge in Eifel und Ardennen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts weitgehend von revolutionären Erschütterungen frei.

Die wohl größte Katastrophe des europäischen Mittelalters, der „schwarze Tod“, die Pest, verschonte den Raum jedoch nicht. Der starke Rückgang der Bevölkerung und die Abwanderung vieler Überlebender in die Städte führten zur Aufgabe einer Reihe von Siedlungen, zu allgemeiner Not und Teuerung, einem Verfall der Sitten und Rechtsunsicherheit, deren Opfer hier wie anderswo in besonderem Maße die Juden wurden. Es war v.a. der Kurfürst von Trier, Balduin aus dem Hause Luxemburg, der sich den Progromen entgegenstellte und den Juden Schutz gewährte. Nach seinem Tode sollte der Druck auf die jüdische Minderheit allerdings wieder zunehmen und letztlich ihre Vertreibung zur Folge haben, wie auch schon Herzog Wenzel von Luxemburg 1370 ihre Güter eingezogen und sie seines Landes verwiesen hatte.

Ab dem 15. Jahrhundert veränderten sich die politischen Verhältnisse im Eifel-Ardennen-Raum auf entscheidende Weise. Die Burgunderherzöge brachten, neben anderen Territorien, ebenfalls Luxemburg und Namur in ihren Besitz. Nach dem Tode Marias von Burgund im Jahre 1482 kamen die burgundischen Besitzungen zuerst an ihren Gatten, Maximilian von Österreich, und 1555 schließlich an den spanischen Zweig der Habsburger.

Die Neuzeit brachte aber nicht alleine territoriale Veränderungen mit sich. Auch die Reformation sollte, entweder unmittelbar oder durch die alsbald zwischen katholischen und protestantischen Fürsten aufflammenden Kriege, der Region zwischen Maas, Mosel und Rhein ihren Stempel aufdrücken.

Im allergrößten Teil von Eifel und Ardennen – d.h. in den unter der Herrschaft geistlicher Fürsten sowie der Habsburger stehenden Territorien – konnte die neue Lehre nur vorübergehend bzw. überhaupt nicht Fuß fassen. Hauptsächlich in den unter der Herrschaft oder dem Einfluss des gräflichen Manderscheidschen Hauses stehenden Gebieten sowie in wenigen zum Herzogtum Jülich gehörenden Ämtern setzte sie sich dauerhaft durch. Bis in

unsere Zeit hinein haben sich diese protestantischen Enklaven inmitten ihres katholischen Umfelds behaupten können.

Eine religiöse Spaltung der Bevölkerung großen Ausmasses konnte demnach vermieden werden, aber die bewaffneten Auseinandersetzungen, die alsbald zwischen den Fürsten beiderlei Konfessionen entbrannten, suchten ebenfalls den Eifel-Ardennen-Raum in grausamer Weise heim. Ob in der sogenannten Jülicher Fehde 1542-1543, im Kölner Krieg rund vierzig Jahre später oder dann, ab 1618, im Dreißigjährigen Krieg – der in Böhmen als Religionskampf begann und als europäisches Gemetzel endete: weite Teile von Eifel und Ardennen gerieten zwischen die Fronten, häufig mit verheerenden Folgen. So ging die Bevölkerung des trierischen Amtes Münstermaifeld zwischen 1638 und 1648 von 1107 Einwohnern auf 487 zurück und letztere waren meist völlig verarmt. Wie schon drei Jahrhunderte zuvor, verschwanden damals ganze Dörfer von der Landkarte, zumal auch jetzt eine seuchenartige Krankheit viele Menschen dahinraffte. Im Herzogtum Luxemburg fiel die Zahl der sogenannten Feuerstellen – der steuerlich selbständigen Haushaltungen also – von insgesamt 6107 im Jahre <sup>1624</sup>1656 auf 2755 im Jahre <sup>1656</sup>1624, in der Herrschaft St. Vith im besonderen von 176 auf 47, im Hof Thommen von 40 auf 7, in der Herrschaft Reuland von 27 auf 10 und in der Propstei Bitburg von 125 auf 22.

Mit der materiellen Not ging eine soziale Verrohung einher, die u.a. dem seit den Jahren 1580 immer stärker grassierenden Hexenwahn Vorschub leistete. Neben markanten Einzelfällen, wie dem grausamen Ende des früheren Rektors der Universität Trier, kurfürstlichen Rats und Stadtschultheißen Dr. Flade, stehen Hunderte weniger bekannte Opfer eines kollektiven Wahnsinns in dem sich religiöse Motive, Rachsucht und Habgier zu einem explosiven Gemisch verbanden.

Nur langsam erholten sich Eifel und Ardennen von diesen Prüfungen, als die Eroberungskriege des französischen Sonnenkönigs Ludwig XIV. neues Elend mit sich brachten. Von 1573, als erstmals französische Truppen in das Gebiet zwischen Maas, Rhein und Mosel eingedrungen waren, bis zum Friedensschluss von 1714, der dem Völkerringen zwischen Frankreich, England, Spanien, den Niederlanden und dem Deutschen Reich ein

Ende setzte, waren standrechtliche Hinrichtungen, Plünderungen und Brandschatzungen an der Tagesordnung. 1689 z.B. äscherten die Franzosen u.a. Malmedy, St. Vith, Bitburg, Hillesheim und Mayen ein. Doch auch die das Land gegen den französischen Eindringlinge verteidigende Koalitionsverbände beuteten die Bevölkerung rücksichtslos aus, wie der Marsch des unter dem Oberbefehl des Herzogs von Marlborough stehenden Heeres von Trier nach Düren im Jahre 1705, quer durch die Eifel, zeigt. Der Hauskaplan Marlboroughs beschrieb die Gegend damals wie folgt: „Ein karger Boden, Gebirge mit nackter Oberfläche, aus deren Eingeweiden man mühsam Eisen hervorzieht, eine schneidend kalte Luft, wie bei uns im Winter; mit diesen Zügen lässt sich die unwirtliche Landschaft malen, in die wir kamen [...] Die Städte trugen das Gepräge der Verarmung, worin sie die französische Herrschaft oder Unterjochung stürzte. Um in einer so jämmerlichen Gegend auch noch des mindesten Beistandes beraubt zu sein, waren alle Dörfer verlassen. Die Bauern flohen bei unserer Annäherung entweder in feste Plätze oder nach den Wäldern und schleppten ihre Habseligkeiten soviel sie konnten mit sich fort [...]“.

Im westlichen Teil der Ardennen war, infolge des immer stärkeren französischen Drucks, 1629 zuerst das Gebiet um Monthermé sowie die untere Semois an Frankreich gekommen. Dreissig Jahre später sprach der Pyrenäenfrieden die strategisch wichtigen Festungsstädte Philippeville und Mariembourg Ludwig XIV zu. 1680 annektierte dieser auch die Zitadelle Charlemont. Zwei Jahre nach dem Frieden von Rijswijk erhielt er 1697, in einem Gebietsaustausch mit Spanien, das seine südniederländischen Besitzungen kaum noch zu verteidigen vermochte, zudem Agimont, Givet, Vireux, Hargnies und Haybes. 1727 schließlich annektierte Frankreich noch die kurtrierischen (ehemals prümischen) Herrschaften Fumay und Revin, wenig später auch Fépin. Es kontrollierte somit den gesamten oberen Maaslauf, eine Situation, die sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts nur unwesentlich verändern sollte und noch heute in einem territorialen Keil, der sich in das belgische Staatsgebiet vorschiebt, sichtbar ist.

Während der französische und der luxemburgische, seit 1713 zu den österreichischen Erblanden gehörende Teil des Eifel-Ardennen-Raums im 18. Jahrhundert weitgehend von Kriegseinwirkungen verschont blieb, durchkreuzten im Krieg um die polnische Krone 1734 und im österreichischen Erbfolgekrieg von 1741 bis 1748 wiederum Truppen aller Herren Länder die Eifel. Nideggen, Münstereifel, Euskirchen, Heimbach, Monschau, Rheinbach sind nur einige Stationen, wo sich die Grausamkeit und der Mutwille der Söldnerheere Bahn brach. Erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts kamen Eifel und Ardennen in ihrer Gesamtheit endlich zur Ruhe. Auf 200 Jahre Krieg, der 1565 mit dem Abfall der nördlichen Niederlande von Spanien begonnen hatte und nun, 1763, mit den Friedensschlüssen von Hubertusburg und Paris, zu Ende ging, folgte nun eine Zeit ungestörten Wiederaufbaus.

Letzterer wurde begünstigt durch territoriale Arrondierungen, die vor allem zu Lasten der vielen kleinen Machthaber im Zentrum der Eifel gingen. Mit Ausnahme des südwestlichen Zipfels der Ardennen, der, wie bereits dargelegt, nun zu Frankreich gehörte, und des nordöstlichen Eifelraums, der teils von Kurköln, teils von Jülich abhing, beherrschten Kurtrier, das Fürstbistum Lüttich und Luxemburg jetzt den weitaus größten Teil des Landes zwischen Maas, Mosel und Rhein. Fast 300 Meilen von Wien entfernt, führte das Luxemburger Land innerhalb der österreichischen Erblande ein Eigenleben. Vom Provinzialrat, der auch die oberste Gerichtsbarkeit ausübte, verwaltet, besserten sich die wirtschaftlich-sozialen Verhältnisse des Herzogtums vor allem während der 40jährigen Regierungszeit der Kaiserin Maria Theresia, deren Tod 1780 von allen Luxemburgern aufrichtig betrauert wurde. Von den Fürstbistümern war nach der bereits 1578 vollzogenen Vereinigung von Prüm mit Kurtrier, alleine Stavelot-Malmedy als staatsrechtlich selbständiges Gebiet übrig.

Die vom Frankreich Montesquieus, Voltaires, Diderots und Rousseaus ausgehenden Ideen der Aufklärung fanden zuerst in der gebildeten Klasse Lüttichs begeisterte Aufnahme. Sie wurden aber auch, in abgemilderter, ihre Souveränität nicht in Frage stellender Form von so manchen Landesherrn aufgegriffen. Erwähnt seien z.B. der letzte Trierer Kurfürst Clemens August von Sachsen, der Lütticher Fürstbischof Karl von Velbrück oder der letzte Kurfürst von Köln, Max Franz von Österreich, der jüngste Sohn der Kaiserin Maria Theresia.

Unter der scheinbar so ruhigen, in Jahrhunderten nahezu unveränderten Oberfläche des sozialen Gefüges, wurden 1789, nach der unerhörten Neuigkeit vom Aufstand der Franzosen gegen ihren König, mehr oder weniger unvorhergesehen, teilweise tiefe Verwerfungen sichtbar. Die Lütticher zwangen ihren Fürstbischof zur Flucht ins Exil, in Stavelot-Malmedy brach ein Aufruhr unter der Losung: „Wir wollen Freiheit vom Joch der Mönche“ aus. Auch im Amt Prüm äußerte die Bevölkerung offen ihren Unwillen gegen bestimmte Ge- und Verbote des trierischen Landesherrn. Und in dem von Kurköln abhängigen Teil der Eifel bildeten sich u.a. in Hardt und Kuchenheim geheime revolutionäre Zirkel, die Kurfürst Max Franz zu energischem Einschreiten zwangen.

Zu Beginn der Jahre 1790 erschienen im Eifel-Ardennen-Raum die ersten französischen Flüchtlinge, zumeist Adlige und Geistliche, denen die große Revolution die Existenzgrundlage entzogen hatte. Ihre Zahl wuchs bis 1792 auf mehrere Zehntausend an und ihr Zusammenleben mit der einheimischen Bevölkerung gestaltete sich bei weitem nicht immer harmonisch.

Die große Masse der Bevölkerung zwischen Maas, Mosel und Rhein ließ sich von den revolutionären Ideen allerdings ebenso wenig beeinflussen wie vom Hass der Emigranten gegen das neue Regime in ihrem Vaterland. Die in ganz überwiegendem Maße von der Landwirtschaft lebenden Bewohner von Eifel und Ardennen hingen genügsam am Althergebrachten, das einen zwar kargen, aber alles in allem auskömmlichen Lebensstandard gewährleistete. Die meisten Bauern und Tagelöhner waren entweder Analphabeten oder konnten gerade einmal ihren Namen unter offizielle Schriftstücke kritzeln. Von den aufregenden, umstürzlerischen Gedanken, die Frankreich in Wallung versetzt hatten, bekamen sie, wenn überhaupt, nur sehr wenig mit.

Umso unerwarteter traf sie daher der erste Einmarsch französischer Truppen im Jahre 1792. Diese drangen durch die Ardennen bis Köln vor, Luxemburg und Kurtrier wurden hingegen kaum berührt. Als die vom englischen Premierminister William Pitt geschmiedete antifranzösische Koalition 1793 in die Gegenoffensive ging, mussten die Revolutionsheere

ihre Eroberungen zwischen Rhein und Maas wieder preisgeben. Sie verstärkten nun den Druck auf Südluxemburg. Am 9. Juni 1793 kam es zu einem schweren Artilleriegefecht bei Arlon, vierzehn Tage später steckten französische Marodeure die Abtei Orval in Brand. In den Monaten April-Mai 1794 brachen vor Arlon abermals heftige Kämpfe aus. Am 22. Mai nahmen die Franzosen die Stadt ein. Fünf Tage zuvor hatten sie unter der sich ihnen widersetzenen Bevölkerung von Dudelange ein Blutbad angerichtet und am 21. Mai war Esch/Alzette in Flammen aufgegangen. Am 26. Juni 1794 errangen 80.000 französische Soldaten in der Ebene von Fleurus, unweit von Charleroi einen glänzenden Sieg, der ihnen erneut den Weg ins Maasland öffnete. Ende Juli war Lüttich, am 23. September Aachen in ihrer Hand. Am 9. August waren die Franzosen bereits in Trier eingerückt. Köln fiel am 3., Koblenz am 22. Oktober. Lediglich die Festungen Luxemburg und Mainz leisteten noch Widerstand.

Unterdessen begannen die neuen Machthaber mit dem Aufbau einer vorläufigen Verwaltung, deren Hauptaufgabe die Beschaffung von Lebensmitteln für die Besatzungstruppen war. Der außergewöhnlich harte Winter 1794-1795 verschärfte noch die Auswirkungen der systematischen Ausbeutung der eroberten Gebiete. Erst im Frühjahr 1795 trat eine leichte Besserung ein. Zum gleichen Zeitpunkt konnte die französische Regierung weitere diplomatische und militärische Erfolge verbuchen. Preußen verzichtete am 5. April 1795 zugunsten der Republik auf seine linksrheinischen Besitzungen. Und nach mehr als sechsmonatiger Belagerung kapitulierte die Festung Luxemburg nur zwei Monate später.

Mit dem Fall von „Österreichs Gibraltar“ kam im Parlament in Paris – dem Nationalkonvent – die Debatte um eine Annexion der eroberten Gebiete wieder auf. Am 1. Oktober 1795 verabschiedeten die französischen Abgeordneten ein Dekret, das die Vereinigung „Belgiens“, also der österreichischen Niederlande einschließlich Luxemburgs, des Fürstbistums Lüttich und der Fürstabtei Stavelot-Malmedy mit der Republik verfügte. Die Ardennen und ein kleiner Teil der Eifel gehörten nun zu den französischen Departements Ourthe und Wälder, mit den Hauptstädten Lüttich und Luxemburg. Entgegen einer sowohl in Frankreich als auch in manchen Kreisen des Rheinlandes weit verbreiteten

Meinung, die im Rhein die natürliche französische Ostgrenze sah, blieb das linke Rheinufer mit dem größten Teil der Eifel jedoch Besatzungszone. Diese wurde 1797 in vier Departements – Roer (mit der Hauptstadt Aachen), Rhein-Mosel (Hauptstadt: Koblenz), Saar (Hauptstadt: Trier) und Donnersberg (Hauptstadt: Mainz) eingeteilt. Am 30. Dezember 1797 rückten die Franzosen in die von den kaiserlichen Truppen nach österreich-französischen Geheimverhandlungen geräumte Stadt und Festung Mainz ein. Nun stand der gesamte Raum zwischen Maas, Mosel und Rhein unter der Herrschaft Frankreichs. Fünfeinhalb Jahre nach ihren belgischen Nachbarn wurden auch die vier linksrheinischen Departements am 9. März 1801 mit der französischen Republik vereinigt. Die sogenannte Franzosenzeit sollte erst 1814 ein Ende finden.

In der Geschichtsschreibung lange fast ausschließlich als „Fremdherrschaft“ in den dunkelsten Farben geschildert, wird die Zugehörigkeit der Eifel-Ardennen-Region zu Frankreich heute nuancierter betrachtet. Insbesondere die bemerkenswerten Leistungen der napoleonischen Zeit finden dabei die ihnen zukommende Würdigung: so in etwa die neue, das oftmals kleinkarierte, weil kleinstaatliche Denken und Handeln des Ancien Régime durchbrechende Verwaltungsordnung; die die wirtschaftliche Stabilität begründende Steuerreform; die Einbindung fundamentaler Grundsätze der Revolution – die persönliche Freiheit, die Gleichheit vor dem Gesetz, das Recht auf Eigentum und Grundbesitz – in ein fortschrittliches Rechtssystem, den „Code civil“ und den „Code pénal“.

Die Aufhebung des alten Erbrechts und die vom „Code civil“ vorgeschriebene Freiteilbarkeit führten allerdings insbesondere im ländlichen Raum zu einer immer stärkeren Zersplitterung des Besitzes, der nun nicht mehr in Gänze dem Erstgeborenen zufiel, sondern unter alle Erbberechtigten aufgeteilt wurde. Auch die Verstaatlichung der Wälder und der damit einhergehende Wegfall der kollektiven Nutzungsrechte gereichte den Bauern zum Nachteil. Im übrigen war der Zustand der Wälder während der Franzosenzeit allgemein gekennzeichnet durch willkürliche Kahlschläge, ein sehr liberales Jagdrecht, das zu einer unsystematischen Dezimierung des Wildbestands führte, und eine unkontrollierte Vermehrung der Wölfe. Den Landbau betrieb man nach wie vor mit primitiven Mitteln und die Erträge blieben dementsprechend gering. Die Entwicklung der Rindviehzucht wurde

vielfach dadurch gehemmt, dass die ärmeren Kleinbauern in erheblichem Umfang nicht mit eigenen, sondern teilweise eingestelltem Vieh wirtschafteten, wobei die Verteiler sie schamlos ausbeuteten. Einen erfreulichen Aufschwung nahm die Schafzucht. Man führte Merinoschafe ein und gründete Schulen zur Unterweisung der Züchter.

Bedingt durch den Rüstungsbedarf und die Entstehung eines den durch die napoleonischen Eroberungen begünstigten großen europäischen Handelsraums, gelangten Industrie und Gewerbe ebenfalls zu neuer Blüte. Diese wurde noch begünstigt durch die Aufhebung der Wasser- und Binnenzölle sowie den Straßenbau. Letzterer betraf allerdings vornehmlich die großen Hauptstraßen wie z.B. die Verbindungen Aachen-Trier, Koblenz-Trier oder Koblenz-Lüttich.

Wenn dennoch keine Anhänglichkeit an die neuen Herren heranwuchs, so ist dies, neben der stetig wachsenden Steuerlast, der Militärdienstpflicht mit ihrem hohen Blutzoll, und dem zumindest zwischen 1795 und 1803 grassierenden Bandenwesen, besonders auf die Kirchenpolitik der vornapoleonischen Zeit zurückzuführen. Sie schreckte vor der Verfolgung und Deportation unbotmäßiger Priester nicht zurück und verletzte das zwar großenteils unreflektierte, aber tief verwurzelte religiöse Empfinden der Bevölkerung aufs Tiefste. Die Kirchenverfolgung, gepaart mit der Militärdienstpflicht, führte 1798 in weiten Teilen von Eifel und Ardennen zu einem Aufstand – bekannt als „Kleppelkriech“ – der von der französischen Übermacht letztlich relativ mühelos niedergeschlagen werden konnte. Eine neue Phase in den Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und dem revolutionären Frankreich läutete das im Juli 1801 geschlossene und am 8. April 1802 verkündete Konkordat zwischen Napoleon und Papst Pius VII. ein. Dieses Vertragswerk verhalf der Religion und der Institution Kirche zu neuem gesellschaftlichen Ansehen, auch wenn es die Priester als Staatsdiener instrumentalisierte.

Ein letzter Aspekt der Franzosenzeit darf hier nicht unerwähnt bleiben: die 1796 in den belgischen und 1802 auch in den linksrheinischen Departements verfügte Säkularisierung des Kirchenbesitzes und dessen anschließende Veräußerung zugunsten des französischen Staates. Denjenigen, die über ausreichende finanzielle Möglichkeiten verfügten, bot dieser

Prozess neue Perspektiven wirtschaftlichen Aufschwungs. Die ärmere Klasse der Pächter hatte allerdings vielfach unter der Veränderung der Besitzverhältnisse zu leiden. Zwar wurden die Güter nun besser bewirtschaftet als früher, aber andererseits stiegen die Pachten, zumal sich unter die Käufer von Kirchengut auch so mancher Spekulant mischte.

Der Sturz Napoleons im Jahre 1814 beendete die Zugehörigkeit des gesamten Eifel-Ardennen-Raums zu ein und demselben Staat. Der Wiener Kongress ordnete Europa neu und zog Grenzen, die sich weit tiefer ins Bewusstsein der Menschen eingraben sollten, als das in den 1000 Jahren zuvor der Fall gewesen war.

Die ehemals österreichischen Niederlande kamen, ebenso wie das alte Fürstbistum Lüttich und der Westen der Fürstbtei Stavelot-Malmedy, an das neu geschaffene Königreich der Niederlande, dessen Thron das Haus Oranien-Nassau besetzte. Dieses regierte in Personalunion ebenfalls das zum Großherzogtum erhobene Luxemburg, dessen Grenzen allerdings mit denen des alten Herzogtums nur noch vereinzelt übereinstimmten. So kamen die alten luxemburgischen Besitzungen im Eifelraum an das Königreich Preußen und, im Gegenzug, wurden Gebiete des vormaligen Fürstbistums Lüttich und ungefähr die Hälfte des Herzogtums Bouillon dem neuen Großherzogtum zugesprochen. Frankreich musste Philippeville, Mariembourg und Chimay an das Königreich der Niederlande abtreten; der Ostteil der Fürstbtei Stavelot-Malmedy wurde preußisches Staatsgebiet. Der Süden des Königreichs der Niederlande entfremdete sich allerdings sehr rasch der Haager Regierung und erkämpfte 1830-1831 seine Unabhängigkeit unter der Bezeichnung Königreich Belgien. Die endgültige Grenzziehung zwischen Belgien und dem Königreich der Niederlande erfolgte erst 1839 und führte u.a. zu einer weiteren Verkleinerung Luxemburgs, das das französischsprachige Gebiet um Arlon, Bastogne, Marche, Neufchâteau und Virton an Belgien abtreten musste.

Es würde den Rahmen dieses Vortrags sprengen, auf die weitere innenpolitische Entwicklung der vier Staaten einzugehen, die nun die Geschichte des Eifel-Ardennen-Raums bestimmten. Wichtig ist allerdings, zuerst deren rasante wirtschaftlich-kulturelle Weiterentwicklung im 19. Jahrhundert kurz nachzuzeichnen.

Nach harter Hungerszeit, bedingt durch Missernten und Teuerung, in den Jahren 1815 bis 1820, brachten die folgenden Jahrzehnte der Landwirtschaft einen langsamen aber stetigen Aufschwung. Herausragendstes Merkmal der Veränderungen der Bodennutzung ist die heute allerdings nicht mehr unumstrittene einseitige Aufforstung weiter Teile von Eifel und Ardennen, wobei besonders die Ödländereien in den Blick genommen wurden. Als durch einen völligen Missernte, insbesondere die Eifel, 1882 von einer neuen Hungersnot heimgesucht wurde, bildete der Staat einen sogenannten Eifelfonds, der der Krise mit öffentlichen Geldern steuerte und die Landwirtschaft auch später tatkräftig unterstützte. Im gesamten Eifel-Ardennen-Raum orientierten sich die Landwirte in der Folgezeit, insbesondere dank neuer Düngemethoden, mehr und mehr in Richtung Viehzucht und Milchwirtschaft, deren Produktion in den umliegenden Industriegebieten, begünstigt durch den seit ca. 1820 stetig vorangetriebenen Straßenbau und die 1853 einsetzende Anlegung von Schienenwegen, immer größeren Absatz fand. Der Ausbau des Eisenbahnsystems hatte maßgeblichen Anteil an der industriellen Entwicklung z.B. des Stahlbeckens in Esch/Alzette, Rodange, Hollerich, Rumelange und Dudelange. Südluxemburg profitierte, ebenso wie die Industriebecken an Maas, Weser, Rhein und Ruhr von den zahlreichen Personen, die bis ans Ende des 19. Jahrhunderts die ärmeren Kerngebiete von Eifel und Ardennen, wo der rasch wachsenden Bevölkerung kein adäquater Arbeitsmarkt zur Verfügung stand, endgültig den Rücken kehrten.

Bedeutende Anstrengungen hat das 19. Jahrhundert aber auch im Bereich der allgemeinen Schulbildung unternommen, die die Regierungen, nach bescheidenen Ansätzen im 18. Jahrhundert und deren theoretisch zwar bemerkenswerter, praktisch aber weitgehend ineffizienter Weiterentwicklung während der Franzosenzeit, nun endlich systematisch angingen.

Im politischen Bereich schließlich ist auf den sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer mehr zuspitzenden Gegensatz zwischen Frankreich und dem den deutschen Einigungsprozess dezidiert vorantreibenden Preußen zu verweisen. Belgien und Luxemburg

lagen zwischen den Kontrahenten, geschützt nur durch ihren international garantierten Neutralitätsstatus.

Wurde dieser im preußisch-französischen Krieg von 1870-1871 noch respektiert, so überrannte das im Spiegelsaal von Versailles, am 18. Januar 1871 aus der Taufe gehobene Deutsche Reich Anfang August 1914 ein erstes Mal das Hoheitsgebiet beider Staaten. Nach seiner militärischen Niederlage musste Deutschland 1919 die Malmedyer Wallonie sowie St. Vith und Eupen an Belgien abtreten, eine Entscheidung, die umstritten blieb und, nach einem zweiten Einfall Deutschlands in seine westlichen Nachbarstaaten, am 18. Mai 1940 rückgängig gemacht wurde. Das Großherzogtum Luxemburg verlor seine Unabhängigkeit. Es wurde in den „Gau Moselland“ eingegliedert und die zwischen 1920 und 1927 geborenen Männer ab dem 30. August 1942 nach und nach zur Wehrmacht zwangseingezogen. In Eupen-Malmedy-St. Vith hatten die Einberufungen zum deutschen Heer bereits 1941 begonnen. Hier, wie in Luxemburg, war der Blutzoll hoch und während der letzten deutschen Offensive gegen die im September 1944 einmarschierten amerikanischen Verbände kam es, vor allem in Nordluxemburg, im Raum „Basse-Sure“ sowie in der Nordeifel zu erbitterten Kämpfen mit verheerenden Zerstörungen und hohen Verlusten, auch bei der Zivilbevölkerung.

Dass die Narben, die die Ereignisse der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts geschlagen hatten, vergleichsweise schnell verheilten, dürfte wohl auch damit zusammenhängen, dass die Wirtschaft in Eifel und Ardennen nach Kriegsende immer stärker grenzüberschreitend konzipiert wurde. Noch vor der Kapitulation Deutschlands am 8. Mai 1945 hatten die Niederlande, Belgien und Luxemburg am 5. September 1944 die Zollunion Benelux vollzogen, die allerdings erst 1948 in Kraft trat. Es folgten zwischen den drei genannten Partnern zwischen 1949 und 1960: ein Vorabkommen über wirtschaftliche Zusammenarbeit, zwei weitere über den freien Kapitalverkehr und den freien Verkehr von Arbeitskräften, schließlich eine förmliche Wirtschaftsunion. Die Zusammenarbeit mit dem westlichen Nachkriegsdeutschland nahm konkrete Formen an über die 1948 gegründete Europäische Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit, die 1950-1952 auf den Weg gebrachte Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl sowie schließlich die Europäische

Wirtschaftsgemeinschaft und Euratom. In diesen Gremien fanden die Väter eines geeinten Europas die Gestaltungsmöglichkeiten für eine neue Politik, die mehr und mehr vielfach verschüttete Gemeinsamkeiten freilegte und Trennendes zu überwinden suchte. Von ihrer Vision eines friedlich zusammenwachsenden Europas haben sich in der Folgezeit viele begeistern lassen und ihr damit die nötige Breitenwirkung verliehen. Zu dieser trägt Ihre 1955 ins Leben gerufene Vereinigung ganz maßgeblich bei und mir bleibt denn auch zum Schluss der Hoffnung Ausdruck zu geben, dass sich ihre damals formulierten Zielsetzungen weiterhin in möglichst vielen grenzüberschreitenden Initiativen artikulieren mögen, geleitet, wie es in der europäischen Verfassung heißt, „von dem Willen der Bürgerinnen und Bürger und der Staaten Europas“ und mit dem Ziel, „den Frieden, ihre Werte und das Wohlergehen“ der Völker der europäischen Union zu fördern.